

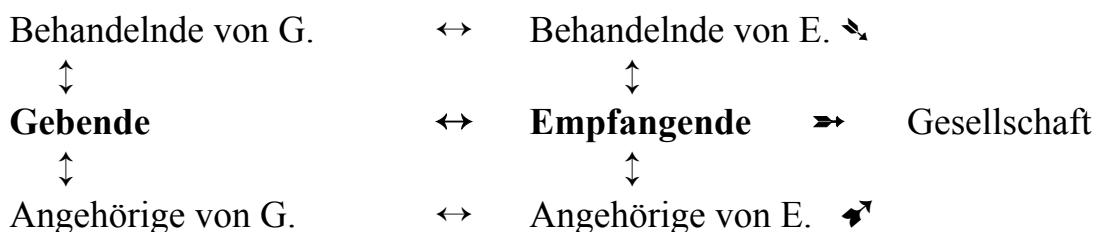
# ORGANTRANSPLANTATION SPENDER UND EMPFÄNGER: GEBEN UND NEHMEN

Textausschnitt aus Referaten zuhanden des PUBLIFORUM  
November 2000 Hans-Rudolf Müller-Nienstedt, Kreuzlingen

## 1. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Beteiligten am ganzen Transplantations-Geschehen

Das Augenmerk beim *Gespräch* über Organtransplantationen ist vorerst meist auf den Patienten gerichtet, der eine Transplantation nötig hat. Das leuchtet auf den ersten Blick auch ein, geht es doch da um Menschen, die wegen eines weitgehend zerstörten lebenswichtigen Organs dem Tode geweiht sind.

### **SKIZZE**<sup>1</sup>



Am Schicksal dieser kranken Menschen sind immer auch ihre Angehörigen beteiligt. Das Leiden der Patienten führt immer auch zu Leiden der andern Familienmitglieder. Für ihre Behandlung sind die Patienten auf Aerzte und Pflegepersonen angewiesen.

Diese damit skizzierten Beziehungen treffen auf jeden Kranken zu. Wenn wir nun aber von einer Organtransplantation sprechen, dann sehen wir uns einem spiegelbildlich erweiterten Beziehungssystem gegenüber:

Dem Kranken, der ein Organ benötigt, steht ein tödlich verunfallter, resp. hirntoter Mensch gegenüber. Seine Angehörigen, seine Familie leiden am Verlust und allen seinen Folgen. Aerzte und Pflegepersonal bemühten sich bis zum Letzten um sein Ueberleben.

Zusätzlich zu der Situation des Gebenden und seines Umkreises sowie des Empfangenden und seines Umkreises betreffen die Fragen der Organtransplantation auch die Gesellschaft, da alle Fragen um Leben und Tod auch gesellschaftliche Regeln, Vereinbarungen, Vorstellungen berühren.

<sup>1</sup> Nach Christoph Rehmann-Sutter: Das Beziehungsnetz der Organtransplantation. Situationsanalyse und ethischer Problemerkatalog. In: Roberto Malacrida: Donazioni e trapianti d'organo. Visioni filosofiche, etiche e religiose. Ed. Alice, Comano 1997, 83-92

## 2. Verhältnis von Spender und Empfänger

Abschied vom Bisherigen und Mobilisation innerer Kräfte gehören zu jedem bedeutenden Uebergang im menschlichen Leben. Kennzeichnend für die Transplantation als Uebergang ist eine weitere Voraussetzung:

### **Die Würdigung des Spenders**

Frau D. erlebte dies durch ihre Begegnung mit dem Wolf<sup>2</sup>. Sie erzählte mir, daß eines der ersten bewussten Erinnerungsbilder, das nach der Transplantation in ihr auftauchte, das Bild von einem grossen Wolf war, der mit den Steinen im Bauch in den Brunnen gestossen wird. Sie war sich zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst, woher das Bild stammt. Später beschäftigte sie sich sehr mit Gedanken an den Spender und mit Fragen ob und warum ihr das Organ eines anderen zugehören soll, auch wenn er gestorben ist und seine Einwilligung zur Organspende bekannt ist. Der Wolf wird in der Mythologie als der Unterwelt, dem Tod zugehörig verstanden und könnte hier Repräsentant der Abstossung und damit der selbstzerstörerischen Tendenz sein. Es scheint, als ob das Bild mit dem Wolf Frau D. schon früh einen Hinweis auf diese negative Seite in ihrem Unbewussten machte und gleichzeitig auch eine innere Gewissheit gab, dass ein Annehmen des erhaltenen Organs auch ein Loslassen dieser negativen Seite notwendig macht. Als Symbol für das Loslassen kann der Sturz des Wolfes in den Brunnen verstanden werden, der sich angemast hatte, sich die Grossmutter und das Rotkäppchen einzuverleiben. An das Gewinnen der Gewissheit, das erhaltene Organ auch wirklich annehmen zu dürfen, erinnert sich Frau D. wie folgt: Noch am dritten Tag nach der Operation hatte die transplantierte Niere noch nicht angefangen Wasser auszuscheiden. Frau D. hörte bereits Aerzte davon sprechen, dass eine weitere Niere für eine Re-Transplantation gesucht werden müsste. In der Nacht wurden für sie alle übrigen Geräusche in der Intensivpflegestation durch das Glucksen und Sprudeln in einer Flasche übertönt, durch die ihr der Sauerstoff zugeführt wurde. Aus dem Glucksen heraus hörte sie eine Stimme: "Ich schenke dir das ... Ich schenke dir das ...". Mit dieser neuen Gewissheit hatte auch der Wolf keine Macht mehr über sie, er konnte in den Brunnen fahren.

In einer psychoanalytischen Studie der Lebertransplantation schreibt Karinne Gueniche: "Jede Transplantation löst simultan einen Trauerprozess und einen Prozess der Inkorporation aus. Der Abschied vom eigenen kranken Organ und

---

<sup>2</sup>Antworten einer Frau (nach Leber- und Nierentransplantation) im Rahmen einer Befragung über persönliche Reaktionen auf die Transplantation sowie Träume im Zusammenhang mit der Transplantation

das Gedenken an den Anderen, den Spender, sind Voraussetzungen für die Zuwendung zu dem erhaltenen Organ und seine Integration“<sup>3</sup>.

Wie sehr die Transplantation als Uebergang im eigenen Erleben tief verhaftet bleibt, kann ich Ihnen anhand eines eigenen Traumes demonstrieren. Er widerfuhr mir sechs Jahre nach meiner Transplantation, als ich mich nach langer Zeit das erste Mal wieder zur Vorbereitung eines Vortrags mit dem Thema der Organtransplantation<sup>4</sup> auseinander zu setzen hatte.

Hier also der Traum: „Ich befinde mich in einem Hof umgeben von drei oder vier Häusern, in denen eine Familie mit Kleinkindern, eine mit Kindern im Schulalter, eine Familie mit Erwachsenen wohnen. Ich wohne unten. Auf einem etwas ansteigenden Weg finde ich Holz-Bruchstücke, die ich als Teile von Spielzeugen identifiziere. Ich gehe in die Wohnung der erwachsenen Familie, um nachzufragen, was da passiert ist. Die Mitglieder der Familie sitzen mir gegenüber in Sesseln und auf Sofas. Ich finde mich auf einem Bett sitzend, bemerke darin einen uralten, sterbenden Mann. Wie ich ihn genauer betrachte, erkenne ich, dass es ein jüngerer Mann ist, der schwach und fast durchsichtig daliegt. Jemand sagt, er habe eine schwere Operation vor sich. Ich gebe mir einen Ruck und erzähle ihm, dass ich selbst eine schwere Operation hinter mir habe, wie um ihm Mut zu machen. Dann steht mein Entschluss fest, etwas ganz anderes zu machen, auszusteigen, alles hinter mir zu lassen. Ich gehe aus dem Hof hinaus, durch einen torartigen Durchgang hinaus auf einen gewundenen Weg in eine weite, hügelige, karge Landschaft. Am Weg treffe ich immer wieder auf Leute, die meist in Gruppen zusammen stehen, ins Tal hinunter schauen, gestikulieren, rufen. Ohne es zu sehen, weiss ich, dass dort unten ein wichtiger Match stattfindet. Ich befinde mich dann in einem Tunnelleingang. Der Tunnel ist voll im Bau. Aus einem Seitentunnel links vor mir kommt ein Geschäftsmann im dunklen Anzug eilig daher. Er trägt in jeder Hand ein Aktenköfferchen. Er geht auf ein weisses Auto zu. Ich weiss in dem Köfferchen hat es viel Geld, das er grad eben gestohlen hat. Ich zücke Pistolen, erschiesse ihn, nehme die beiden Köfferchen, setze mich in das Auto und fahre weiter in den Tunnel hinein.“

Dieser Traum erzählt Ihnen etwas darüber, wie ich als Autor nach einer Transplantation im Leben stehe. Dadurch kann der Traum Ihnen verschiedene Aspekte illustrieren, die im Erleben einer Transplantation wichtig sind. Folgen wir deshalb jenen Spuren des Traums, die uns das Erleben einer Transplantation deutlicher machen können. Als Traum-Ich befinde ich mich zu Beginn in einem Hof, d.h. in einer geschützten Umgebung, mit Blick auf die Gemeinschaft, die

---

<sup>3</sup> Karinne Gueniche: Pour une étude psychoanalytique de la transplantation hépatique. Du fonctionnement psychique à l'évolution somatique post-greffe. „Le Je, de l'Hôte à l'Autre“. Thèse Université Paris V 1998, p. 84

<sup>4</sup> Der Autor wurde vor 7 ½ Jahren selbst lebertransplantiert.

Familie, das Naheliegende. Auf meinem Weg fallen mir zerbrochene Dinge auf, die meinen Beruf betreffen: Es sind Spielzeuge, die mir in meiner beruflichen Arbeit als Kinderpsychiater wichtig sind. Sie scheinen anzuzeigen, dass es in meinem Leben Probleme gibt. Die Spur der zerbrochenen Dinge führt mich direkt ins Angesicht des Todes. Mein Traum-Ich will auf den ersten Blick den Tod als etwas Natürliches, Selbstverständliches sehen, in der Gestalt eines uralten Mannes, dessen Abgang nur noch eine Frage kurzer Zeit sein kann. Der zweite Blick zeigt mir den Tod als viel näher verwandt, als jüngerem Mann, der eine grosse Operation vor sich hat. Die Angst vor dem bevorstehenden Eingriff ist spürbar, will ich doch meinem Gegenüber Mut machen. Dabei stosse ich vor zur Erinnerung an meine eigene Operation, deren Ueberstehen für mich zum Auslöser für eine tiefgreifende Neu-Orientierung geworden ist. Ich trete hinaus aus meiner gewohnten, familiären Umgebung, durch einen Torbogen hindurch, Zeichen des Übergangs. Der Weg geht jetzt nicht mehr aufwärts, sondern abwärts, ist nicht mehr gerade, sondern gewunden. Der Blick richtet sich nicht mehr auf eine begrenzte, Geborgenheit vermittelnde Umgebung, sondern in die Weite. Alle Zeichen deuten auf einen radikalen Wechsel. Das Eigentliche, zu dem der Traum mich führen will, findet aber noch nicht hier statt. Es gibt zwar viele Leute oder viele Anteile meiner selbst, die sich eifrig dem wichtigen Match, dem Spiel des Lebens zuwenden, wo es um Erfolg und Leistung geht. Mein Traum-Ich geht hingegen scheinbar achtlos an all dem vorüber und hat ein anderes Ziel vor Augen: Einen Tunnelleingang. Die Weite der Landschaft scheint nur den Hintergrund abzugeben, auf dem das Eigentliche um so deutlicher sichtbar werden soll: Der im Bau befindliche Tunnel. Die nächste Szene spielt sich innerhalb kürzester Zeit ab; hier verdichtet sich die Frage auf Leben und Tod zu etwas, was mich selbst als Handelnden zeigt, nicht nur als Wandernden oder als Zuschauer. Es gibt auch keine Zeit mehr zum Verweilen oder zum Nachdenken. Plötzlich erscheint der Mann, der die Kofferchen mit dem vielen Geld trägt, das er eben gestohlen hat. Er kommt von links, der Seite des Herzens, der Emotionen, des Lebens, trägt viel Geld mit sich, Zeichen der Lebensenergie. Wem hat er es entwendet? Es bleibt im Dunkeln. Er ist auch selbst in einen schwarzen Anzug gekleidet, kommt als Schattengestalt daher, als Bote des Todes. Er ist in Eile, wird im nächsten Moment wieder verschwunden sein. Mein Entschluss aktiv in die Handlung einzugreifen kommt unvermittelt, scheinbar ohne zu überlegen, fast reflexartig zupackend. Das, was ich mir da gewaltsam angeeignet habe, verhilft mir dazu, den Weg fortzusetzen, mit neuer Kraft und zusätzlicher Energie. Der Weg führt weiter in den Tunnel, der Übergang ist noch nicht geschafft, die Arbeit am Eigenen geht weiter. Der Abschluss des Traumes weist nicht ins Offene, Freie, sondern in einen Tunnel, einen Durchgang. Dieser ist aber noch nicht festgelegt, er befindet sich noch im Bau, ist im Werden.

In diesem Traum lassen sich drei Elemente benennen, die im Zusammenhang mit unserem Thema „Organtransplantationen“ wichtig sind:

1. Es geht nicht nur um Fragen von Krankheit und Gesundheit, d.h. nicht nur um einzelne zerbrochene Dinge auf dem Lebensweg, sondern um eine Begegnung mit dem Tod.
2. Die Transplantation ist nicht nur ein bedeutender medizinischer Eingriff, sondern ein grundlegender Eingriff in das Leben des Betroffenen, der um eine Neu-Orientierung nicht herum kommt.
3. Die Transplantation wird nicht nur passiv erlitten. Als Transplantiertes bin ich nicht nur Patient, sondern auch aktiv Handelnder. Nach einer Transplantation weiter leben heisst sich der Erkenntnis zu stellen, dass ich mir etwas aktiv und gegen bisherige Regeln oder Tabus verstossend angeeignet habe. Sich etwas aneignen hat wohl immer auch etwas damit zu tun, dass ich es jemandem wegnehme. Leben heisst damit nach der Transplantation für mich, dass ich mir das Leben anmaße, es nicht einfach selbstverständlich bekommen habe. Leben als aggressiver Akt. Um mit einer zweiten Leber weiter leben zu können, musste vorher ein anderer sterben. Ich bin zwar nicht schuldig an seinem Tod. In meinem Traum fühle ich auch keine Schuld, wie ich den schwarzgekleideten Geschäftsmann erschiesse. Es ist, wie wenn ich mir etwas nehme, was für mich bestimmt ist. So nahm ich auch das Angebot der Lebertransplantation an, gab damit mein Einverständnis in diesem „Handel“ mit Leben und Tod, der damit rechnet, dass dann jemand transplantiert werden kann, wenn vorher jemand sein Leben verliert.